



„auf Kind und Kindes- kinder *gut erhalten*“

Die Scherer/Bünting-Orgel in Mölln, St. Nicolai – ein Lesebuch norddeutscher Orgelgeschichte¹

Markus Zimmermann

Mächtig überragt der Kirchturm von St. Nicolai die Stadtsilhouette von Mölln, am Schnittpunkt einstiger Handelsstraßen und auf halbem Weg zwischen Elbe und Ostsee gelegen. Diese Position verhalf zwar zu Erfolg und Reichtum, damit aber auch zu Begehrlichkeiten. Von 1359 bis 1683 befand sich Mölln im Besitz der „Königin der Hanse“; doch kümmerten sich die Herren aus Lübeck nur sporadisch um die Geschicke am Ort. Der Einfluss der Lübecker Backsteingotik ist jedoch bis heute an einigen Gebäuden der Altstadt deutlich zu erkennen, so auch an Teilen der Nicolai-Kirche; viele ihrer Ausstattungstücke gehen auf Künstler der Hansestadt zurück.

ÄLTESTE SPIELBARE ORGELPFEIFEN IM LAND

Durch die Fachliteratur geistert immer wieder die bislang nicht belegte Behauptung, es habe in Mölln bereits 1410 eine Orgel gegeben. Nachweisbar ist jedoch, dass 1436 dem Organisten eine Rente in Höhe von einer Mark zu seinem Jahresgehalt zugesprochen wurde. Auf diese Zeit können etliche Pfeifen vorzüglicher Qualität

in der Möllner Orgel datiert werden, wie die Untersuchungen der Orgelbaumeister Amadeus Junker, Reinalt J. Klein, und Erik Winkel ergaben. Unter diesen wohl ältesten spielbaren Orgelpfeifen im Land sind einige Töne des heutigen Prospekt-*Principal*, der *Octava 8'* und des Hintersatz im Pedal. Das wohl als Blockwerk gebaute Instrument wurde um 1500 in Einzelstimmen

aufgeteilt. – Im Zusammenhang mit der Katharinen-Bruderschaft wird 1501 erwähnt, dass Organist und Kalkant für ihren Dienst jeweils 6 Schilling erhielten.

Die Einführung der Reformation 1531 sowie der Stilwandel in der Musik mit ausgeprägter Polyphonie und zunehmender Emanzipation der Orgel beförderten den Wunsch nach einer komfortableren Orgel mit mehr Differenzierungsmöglichkeiten. Von 1555 ist ein Vertrag zwischen dem Rat der Stadt (als Patronat der Kirche) und Jacob Scherer aus Hamburg erhalten, der den Umbau der Möllner Orgel beschreibt: Zum Werk mit sieben Stimmen kommen ein Regal „in der Brust“ und sechs Pedalregister. 1558 war die Orgel fertig. Ein weiterer Beleg aus diesem Jahr lässt vermuten, dass sie teilweise aus Erlösen verkaufter katholischer Kultgegenstände, also aus einem Sonderfonds der Kirche selbst, bezahlt wurde. Ebenfalls aus dieser Zeit besitzen wir eine Registrieranweisung, geschrieben vom Stadtsekretär Benedictus Leiblandt. Er war selbst Organist und hatte bereits den Vertrag mit Scherer aufgesetzt.

GRÖSSTER PFEIFENBESTAND VON JACOB SCHERER

Auch diese Bauphase bescherte der Möllner Orgel einen hochwertigen Pfeifenbestand, der heute in Hauptwerk und Pedal zu finden ist. Außerdem entdeckte Reinalt J. Klein in Kappeln an der Schlei im Jahr 2003 weitere Pfeifen der Zeit aus der Werkstatt von Jacob Scherer. Diese wurden bei der Neukonzeption der Kappeler Orgel nicht benötigt und konnten dem Scherer-Bestand in Mölln hinzugefügt werden. Damit verfügt die Möllner Orgel nun über die meisten auf den Gründer der berühmten Hamburger Orgelbauerdynastie zurückgehenden Pfeifen. Dies ist nicht nur wegen ihres hohen Alters und ihrer Güte bedeutend; es sind die einzigen erhaltenen Zeugnisse dieser Werkstatt, bevor man sich dort der niederländischen Bauweise, (insbesondere von Hendrik Niehoff) mit engeren Mensuren und obertönigerem Klang zuwandte. „Mölln ist jetzt der einzige Ort, an dem man die deutsche klangliche Farbigekeit aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erleben kann.“ (Erik Winkel)

Lange konnten sich die Möllner allerdings nicht an den schönen Klängen und dem nun guten Zustand ihrer Orgel freuen. Schon 1567 schlug der Blitz das große Werk „entzwei“, das Hans Köster aus Lübeck im folgenden Jahr „wieder fertig machte“ (für 20 Taler). Dabei fügte er ein neues Rückpositiv für 60 Taler hinzu. Ferner verzeichnen die Ratsausgaben 45 Mark für Bier und Kost des Orgelmachers für zehn Wochen.

Im Pedal könnte es sich teilweise um Transmissionen gehandelt haben, was die Registrieranweisung nahelegt.

„Gott vnndt der Kirchenn zu Möllenn zuuorderst zu lob vnndt ehr, auch zu mehrer der Orgel lieblichkeit vnndt ansehenn, hatt der Ehrbar Wolweiser vnndt Vornehmer H. Heinrich Lanngelütke Rathsverwanter in Mollenn, in die, inn Mölnischer Kirchenn stehende

Orgel, auß christlichem Hertzenn, Gott damit zue lobenn, denn Cornettbaß freunndt- vnndt guthwillig verehret. Actum Anno 1611.“⁴² Es ist die erste nachgewiesene Großspende eines angesehenen Möllner Bürgers für die Orgel.

VOM WINDE VERWEHT UND EINE „VNFREUNDLICHE“ POSAUNE

Die Kirchenvisitationen durch die Lübecker Obrigkeit von 1623 und 1626 – es ist Krieg – attestieren Kirchengemeinde, Kirchengebäude und Orgel einen mangelhaften Zustand. 1637 tritt nach Jacob Scherer ein weiterer berühmter Orgelbauer auf den Plan: Friedrich Stellwagen aus Lübeck. Er begutachtet die Möllner Orgel, wobei er das Rückpositiv von 1568 ausdrücklich lobt. Im Übrigen lässt er kaum ein gutes Haar am vorhandenen Instrument und bemängelt vor allem die zu kleinen Blasebälge sowie die zu dünnen Pfeifen. Sie lägen übereinander, „als wan sie der wintt zerstrewt hette“. Im Pedal empfindet Stellwagen den „Bosaunen Baß gar zu vnfreundlich darzu seint die Pfeiffen gantz nichts nutze ...“⁴³ Stellwagen akkordiert als einziger Orgelbauer mit der Kirchengemeinde – nicht mit der Stadt. Die Arbeiten sind erst per Abrechnung von 1641 dokumentiert; 1638/39 wütete eine Pandemie namens Pest in Mölln. Offenbar verwendete Stellwagen auch Teile der vorhandenen Windladen wieder. Erneut wächst die Orgel; ihre Disposition kennen wir allerdings nicht. Dafür wissen wir im wahrsten Sinn des Wortes, was die ganze Zeche kostete:

„Der Orgelmacher zu seinem Theil bekommen 547 m
Seinen Gesellen zum Trinckgelde 9 m
Den Orgelmacher nebst seinem Werkzeuge
von Lübeck hin und her zu furen gegeben 15 m
vor Bier zwischen der Malzeitt gedruncken 43 m 14 ß
Der Belgen Tretterin [sic] 11 m 14 ß.“⁴⁴

Tischlermeister Andreas Baalßen verlangt in diesem Zusammenhang „Waß für Bier zwischen den Malzeiten gedruncken ist in den 39 Wochen des dages zwei Kannen 43 m 14 ß.“⁴⁵

Mutmaßliche Disposition 1668 [Festschrift, S. 19]

Manual	Pedal	(Rück)positiv
Principal	Principalen	Principal 8'
Halpiper	Gedac	Gedact 8'
Halfloiten	Burnpipen	Octav 4'
Octauen	Octauen	Rohrfloit 4'
Ruschpipen	Ruschpipen	Blockfloit 4'
		(aus der alten Orgel)
Tzimmel	Simbel	Octav 2'
Mixtur	Mixtur	Siffloit 1 ½'
	Trommetenbass	Cymbel
		Scharff
Regal in der Brust		Regal
		Regal 8'

Der von der niederländischen Orgelbauwerkstatt Flentrop restaurierte Prospekt der Scherer/Bünting- Orgel in der Kirche St. Nicolai in Mölln



Noch vor der Restaurierung: der verstaubte Zimbelstern



Fotos: © Brigitte Ledebner

Frits Elshout, der 2019 in den Ruhestand getretene ehemaliger Direktor von Flentrop, ist weiterhin als Intonateur tätig.

Rund neunzig Jahre lang erfahren wir aus den Akten nur über kleinere Arbeiten an der Möllner Stadtorgel, dafür einiges über die Organisten. Der 1697 gewählte Joachim Hinrich Hacke solle etwa „beim gehaltenen Gottesdienst in der Kirchen mit Schlagung der Orgel jedesmahl fleißig aufwarte[n]“. Mit Christian Caspar Müthel⁶ tritt 1717 einer der bedeutendsten Möllner Organisten sein Amt an. Wie seine Vorgänger ist er zugleich Küster, wobei er für die anfallenden Dienste eine Hilfsperson bezahlt. 1735 ist Müthel außerdem Stadtmusikant, was sein Selbstbewusstsein gestärkt haben wird.

UNTER KEINEM GÜNSTIGEN STERN: CHRISTOPH JULIUS BÜNTING

Infolge des Großen Nordischen Krieges ist die Möllner Orgel zu Beginn des 18. Jahrhunderts vernachlässigt und musikalisch längst wieder veraltet. 1721 kommt es zu einer Reparatur und kleinen Erweiterung durch den in Altona ansässigen Reinerus Caspari. Dennoch ringen Stadt, Konsistorium, Kirchengemeinde und Organist mehr als ein Vierteljahrhundert zäh um eine durchgreifende Verbesserung des Instruments. Schließlich einigt man sich auf Christoph Julius Bunting aus Lübeck, obwohl dessen wirtschaftliche Verhältnisse fragwürdig sind und man ihm deshalb schlechte Konditionen einräumt; er soll dennoch das desolante Werk grundlegend erneuern: laut einer „Punctuation“ von 1754 (mit 58 Positionen!) neues Gehäuse, neue Windanlage, neue Windladen, neue Mechanik, Klaviaturen mit erweitertem Tonumfang, zeitgemäße Temperierung ...

Die Arbeiten beginnen 1756. Es folgt ein veritabler Wirtschaftskrimi mit Baustopps, Nachforderungen, Säumnissen und Polizeieinsatz, da sich Bunting mehrmals davonmachte, ohne die Arbeiten abzuschließen. Oder hatte man den Preis zu sehr gedrückt? Die Ausführung zieht sich bis 1766 hin. Organist Müthel stirbt darüber 1764; sein Nachfolger ist ab 1766 Johann Christoph Schmügel. – Das Ergebnis der Bunting'schen Arbeit ist zwiespältig: „Nach vorstehender Disposition

ist das Mölnsche Orgelwerk nicht befunden worden, noch viel weniger alles so gemacht, wie es angegeben, und seyn sollen. Das ganze Werck überhaupt ist in der Anlage versehen, weil das Pfeiffenwerck durchgehends zu enge auf einander gesetzt, und sich eins dem andern den Wind beraubet. Solches ist aber nicht mehr zu helfen. Nachdem aber der Orgel-Bauer Bunting am obbemeldeten Dato die Orgel aufs neue wieder nach Möglichkeit zurechte gemacht, so befindet sich selbige bey der Ablieferung nun mehro in ziemlich brauchbarem Stande; die wahre Beschaffenheit und Disposition ist folgendermaßen [...]“⁷

Ende gut – alles gut? Mitnichten! Schon 1770 und 1785 fallen wieder Arbeiten an. Erst 1803 ist die Möllner-Orgel im gewünschten Zustand. – Von Bunting sind große Teile des prachtvollen Gehäuses erhalten, das er auf eine viel zu hohe Empore stellte oder stellen musste, so dass er die Pedaltürme kürzte, um den Engeln unter den Gewölben Raum zu geben. Einige Bildhauerarbeiten sind sehr kunstvoll ausgeführt, andere Zierelemente sind dagegen ausgesägt und bemalt. Generell präsentiert sich das, was von Buntings technischem Neubau überdauert hat, ambivalent: einerseits sehr dünnes, mitunter unlogisch mensuriertes Pfeifenwerk, technische Probleme in der engen Anlage. Andererseits zeigen erhaltene Windladen, dass er ein geschickter Orgelbauer war und sich auch auf die Klanggebung verstand; dafür sprechen die vorzüglich konstruierte, noch heute allseits bewunderte *Spitzflöte* (obwohl schlecht gelötet) und die Anpassung der Stellwagenschen *Blockflöte*. Insgesamt verfolgte er anscheinend ein schlüssiges, jedoch offenbar während der Arbeiten öfter abgeändertes Konzept. – Nach diesen Vorkommnissen scheint allen Beteiligten die Puste ausgegangen zu sein, und 1834 schlägt abermals der Blitz in die Möllner Nicolaikirche ein. Die Reparatur durch Johann Christoph Kühn und Sohn aus Bad Segeberg wird 1839 von Organist Ludwig Holdmann sehr gelobt ...

Lesen Sie weiter in organ 4/2023